



Hände – Knie - Füße

Predigt am 14. Januar 2024, Kirche St. Blasius zu Ziefen

2. Sonntag nach Epiphania

Pfr. Roland A. Durst

12 Deswegen richtet die herabhängenden Hände und die geschwächten Knie wieder auf, 13 und ebnet die Wege mit euren Füßen, damit lahme Menschen nicht vom Weg abkommen, sondern vielmehr geheilt werden. 14 Jagt mit allen dem Frieden und der Heilung nach, ohne die niemand die Ewige sehen wird. 15 Achtet darauf, dass niemand Gottes Zuneigung fernbleibt, dass nicht etwa eine bittere Wurzel nach oben wächst und lästig wird, und viele durch sie beschädigt werden. 16 Achtet darauf, dass niemand eine unzüchtige und unreine Gesinnung hat wie Esau, der für eine einzige Speise sein Erstgeburtsrecht verkaufte. 17 Ihr wisst ja, dass Esau später, als er den Segen erben wollte, verworfen wurde, denn er fand keinen Weg zur Umkehr, obwohl er unter Tränen danach gesucht hatte. (Hebr12, 12-17)

Die Arme und Hände hängen schlaff herab, der Gang ist unsicher, weil die Knie schwach sind und die Füße unsicher ihren Weg tasten. Das sieht nicht gut aus, würden wir sagen, wenn wir jemanden in dieser Verfassung auf einem Spaziergang anträfen. Wir würden diese Person wahrscheinlich ansprechen und sie fragen, wie wir ihr helfen könnten. Und, falls notwendig, würden wir auch für entsprechende Hilfe besorgt sein.

Hände, Beine und Füße sind in diesem Abschnitt aus dem Hebräerbrief als Metaphern zu verstehen. Sie sind Symbole für ganz wichtige Aspekte, die vor allem für uns Menschen von grosser Bedeutung sind: Mit Händen, Beinen und Füßen tun wir etwas, wir nutzen sie für allerlei Zeichen und Gesten, sie ermöglichen uns Bewegung und dass wir uns selbst, aber auch andere, mit allen lebenswichtigen Sachen versorgen können.

Sind sowohl Hände, Beine als auch Füße geschwächt, oder schmerzen sie uns, dann stimmt sehr vieles nicht mehr mit uns: Wir verlieren unter Umständen einen Teil unserer sonst so gewohnten Eigenständigkeit und bekommen dadurch vor Augen geführt, wie wenig es braucht, dass wir von anderen abhängig werden.

Schon nur eine Verletzung an einem der beiden Daumen verunmöglicht an der betreffenden Hand das Zupacken. Und wer gar einen Daumen verliert, wird mit 25% als invalide eingestuft. Und wer von uns schon mal mit Krücken unterwegs sein musste weiss, was es heisst, mit Händen und Armen gehen zu sollen.

Als Metaphern stehen Hände, Beine und Füße aber auch für Bewegung, und somit für das Leben überhaupt. Sind sie alle schwach, müde und unsicher geworden, dann wird's bedenklich: Es macht sich eine Müdigkeit in unserer Lebensweise bemerkbar. Und eine solche Müdigkeit am eigenen Leben ist sehr oft von einer tiefgreifenden Unsicherheit begleitet: Das Vertrauen in unser Dasein wird müde, scheint nach und nach zu schwinden.

Diese Vertrauens- oder Glaubensmüdigkeit ist nicht unbedingt auf das eigene Leben bezogen, vielleicht aber auf das Leben und diese Welt überhaupt. Ich weiss nicht, wie es Ihnen ergeht, aber manchmal beschleicht mich das ungute Gefühl, die bis vor wenigen Jahren noch als unverbrüchlich gewählte Zuversicht drohe mürbe zu werden. Oder anders gesagt: Ich habe die bis anhin so

klar verspürte Sicherheit, das Gute werde überwiegen und wir Menschen finden immer wieder einen friedlichen, wohlwollenden Weg zueinander, wenigstens zu einem gewissen Teil verloren. Und das macht mich traurig und wütend zugleich. Traurig, weil es sich mit einer etwas brüchigen Zuversicht anders lebt, als zuvor. Wütend, weil ich selber Teil jener Generation bin, die ihr Leben gestaltete, als gäbe es kein Morgen.

Aber wie können sowohl die Zuversicht als auch das Vertrauen – also der Glaube – soweit genährt und wieder aufgerichtet werden, dass Hände, Knie und Füße wieder gestärkt werden?

Wir sollen mit allen dem Frieden und der Heilung nachjagen, ohne die niemand das Göttliche, die Ewige und somit das Leben überhaupt sehen wird.

Dem Frieden nachjagen. Das klingt gut und irgendwie doch paradox. Es jagen seit Wochen an viel zu vielen Orten Kampffjets über die Köpfe verängstigter Menschen hinweg, und bringen so Tod und Elend.

Das ist so und wir müssen diesen schrecklichen Fakt hinnehmen: Sie und ich, wir werden die Kriege dieser Welt nicht stoppen können.

Das ist erst einmal sehr ernüchternd und desillusionierend. Und trotzdem sollen wir dem Frieden nachjagen. Nämlich jenem Frieden, den wir selber bewirken und sichern können: den Frieden mit uns selbst, der sich unter anderem in der Zufriedenheit über die alltäglichen Kleinigkeiten zeigt: danke, dass ich in diesem sicheren, reichen und schönen Land leben kann, genug zu essen und zu trinken habe und dass ich nicht um mein Leben fürchten muss, wenn ich das Haus oder die Wohnung verlasse.

Aber auch der Friede in unserer Familie und in unserer dörflichen Gemeinschaft hängt von unserem eigenen Verhalten ab. Das sind weiss Gott keine neuen Erkenntnisse, aber vielleicht ist es hilfreich, wenn wir uns dieser Banalitäten des Guten bewusst werden und uns eingestehen, dass diese nicht einfach vom Himmel fallen. Sie müssen erkannt, gepflegt und vorgelebt sein.

Ein weiteres Wort in diesem 14. Vers macht hellhörig: Heilung. Heilung braucht jemand, wenn er oder sie nicht gesund ist. Ist jemand heil zu Hause angekommen, dann meint das, er oder sie ist ganz und unversehrt dort eingetroffen.

Allerdings wissen wir alle, dass kein Leben heil, also unversehrt, gelebt werden kann. Ein jedes Leben ist dem Werden und Vergehen unterworfen, mit den entsprechenden Begleiterscheinungen.

Aber die Heilung, von der in diesem Vers die Rede ist, bezieht sich meines Erachtens auf das Leben als gigantisches Gesamtwerk: Jedes einzelne Lebewesen ist notwendig und sinnvoll, egal ob es ein paar Stunden, Monate oder Jahrzehnte lebt. Heil in diesem riesigen Zusammenhang verstanden meint deshalb auch, dass wir Menschen keinesfalls vergessen dürfen, dass wir Teil der gesamten Natur sind. Vor diesem Hintergrund besteht unsere Heilung darin, unser Leben wieder so zu gestalten, dass wir die Verbundenheit mit den natürlichen Prozessen wieder viel besser spüren und als solche auch annehmen.

Und einem letzten Gedanken aus dem heutigen Predigttext sei hier noch nachgegangen. Es ist das Bild der bitteren Wurzel, die nicht nach oben wachsen soll.

Als bittere Wurzel verstehe ich vor allem jene Denk- und Verhaltensweisen, die von Gier und Machtmissbrauch, aber auch von Gleichgültigkeit und Rücksichtslosigkeit, geleitet sind. Es ist zehntausendfach nachzulesen und zu beobachten, dass Menschen, die ihr Leben von Gier, Machtmissbrauch, Gleichgültigkeit und Respektlosigkeit leiten lassen, früher oder später Schaden nehmen.

Das ist kein Ausdruck von Missgunst meinerseits, sondern eine tiefe Überzeugung: Missachte ich das Leben anderer, dann nimmt das Leben als Ganzes Schaden!

Dass wir alle derlei dunkle Facetten mit uns tragen, davon können wir getrost ausgehen. Allein, es kommt darauf an, diese als solche zu erkennen: als bittere Wurzeln, die an die Oberfläche unseres Alltags drängen.

So sind zwei Worte im heutigen Predigttext von ungemein zentraler Bedeutung: Achtet darauf! Worauf? Auf genau diese Bitterkeit, die sich in unserm Tag-für-Tag auf so ganz unterschiedliche Weisen zeigt.

Und wie merke ich das Aufkeimen der Bitterkeit? Indem ich mich darauf achte, wie sich meine Umgebung verhält, was mir andere zurückmelden und was ich selber an Bitterkeit bei mir schmecke.

Und dann gilt es zu unterscheiden in das, was diese Bitterkeit fördert und in jenes, was sie mildert, schwächt oder gar nicht erst entstehen lässt.

‘Eine alte Frau sass mit ihrem Enkel auf einer Gartenbank. Die Sonne ging langsam hinter dem bewaldeten Hügel unter und die Grillen zirpten in den warmen Sommerabend hinein. Das Abendrot bescherte den wenigen Wolken einen zarten, rosaroten Saum.

Die alte Frau sagte nach einer langen Weile des Schweigens zu ihrem Enkel: «Weisst du, wie ich mich manchmal fühle? Es ist, als ob zwei Wölfe in meinem Herzen miteinander kämpften. Einer der beiden ist rachsüchtig, missgünstig und unzufrieden, der andere hingegen liebevoll, sanft und mitfühlend.»

«Welcher von beiden wird den Kampf gewinnen?», fragte der Enkel.

«Der Wolf, den ich füttere», sagte die alte Frau.’

Amen.

